GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Erinnerungen von Südafrikanerinnen. Lebensgeschichten, Apartheid und HIV/AIDS

Schäfer, Rita

2006

https://doi.org/10.25595/4343

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schäfer, Rita: *Erinnerungen von Südafrikanerinnen. Lebensgeschichten, Apartheid und HIV/AIDS*, in: Freiburger FrauenStudien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung, Jg. 12 (2006) Nr: 2, 95–115. DOI: https://doi.org/10.25595/4343.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Rita Schäfer

Erinnerungen von Südafrikanerinnen

Lebensgeschichten, Apartheid und HIV/AIDS

Südafrika gilt in vieler Hinsicht als Vorreiter auf dem afrikanischen Kontinent: Es hat eine friedliche Wende von der Apartheidherrschaft zur Demokratie vollzogen, und eine Wahrheits- und Versöhnungskommission sorgte für die Aufarbeitung der Gräuel des weißen Regimes. Eine neue Verfassung verankert Geschlechtergerechtigkeit im Detail und hat damit weltweit Vorbildfunktion. Dennoch ist die Lebenswirklichkeit von Afrikanerinnen vielerorts von geschlechtsspezifischer Gewalt geprägt. Südafrika hat weltweit die höchste Vergewaltigungsrate und andere sexualisierte Gewaltformen sind ebenfalls endemisch; sie tragen zu dramatisch ansteigenden HIV-Infektionen von Frauen und Mädchen bei. Dem liegen aggressive Maskulinitätskonzepte zugrunde, die aus der Jahrhunderte langen gewaltgeprägten Kolonialherrschaft resultieren. Allerdings ist die Geschichte schwarzer Südafrikanerinnen keineswegs nur durch Ausbeutung und Gewaltherrschaft charakterisiert, sondern gleichzeitig von massivem politischem Widerstand. Das komplexe Zusammenspiel von Unterdrückungserfahrungen und zivilgesellschaftlicher Mobilisierung durchzieht ihre Lebensgeschichten. Ihre Erinnerungen werden aber auch durch gegenwärtige Herausforderungen beeinflusst, schließlich sind sie angesichts langlebiger, interdependent verwobener *Race*-, *Class*- und *Gender*-Hierarchien noch immer mit multiplen Diskriminierungsformen konfrontiert. Im Folgenden wird gezeigt, dass Frauen heute selbst das Wort ergreifen und ihre Lebensgeschichten veröffentlichen, was als Ausdruck ihres gesellschaftspolitischen Handelns zu verstehen ist, zumal sie darin ihre individuellen Erfahrungen mit der nationalen Ereignisgeschichte verknüpfen.

Innerafrikanische Entwicklungen

Um typische und spezifische Aspekte des Fallbeispiels Südafrika zu verdeutlichen, ist eine kurze Skizzierung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung über biografische Erinnerungen von Frauen in Afrika hilfreich: Schon in der Kolonialzeit, konkret in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, zeichneten Missionare oder Ethnologen/innen vereinzelt Lebensgeschichten von Afrikanerinnen auf. Die Absicht dieser Studien war die Dokumentation vorkolonialer Unterdrückungsstrukturen durch Vielehe, Zwangsheirat oder Hexerei. Schließlich galt es, kirchliche oder rechtliche Interventionen in lokale Familienstrukturen zu veranlassen und zu legitimieren. Einige wenige, lebensgeschichtlich ausgerichtete Forschungen in den 1930-1950er Jahren ergründeten, wie Afrikanerinnen die Kolonialherrschaft bewältigten. Diese wurden von Pionierinnen der Ethnologie durchgeführt, deren Interesse der Frage galt, ob sich politische, ökonomische oder sozio-kulturelle Veränderungen auf Frauen anders auswirken als auf Männer. Sie legten mit ihren Forschungen offen, dass die bis dato gängigen Ethnografien nur Ausschnittswirklichkeiten erfassten. Männlichen Ethnologen, die Gespräche mit männlichen politischen oder religiösen Autoritäten führten, blieben viele gesellschaftliche Strukturen verborgen. Erst durch den Kontrast mit unterschiedlichen Lebensgeschichten von Frauen wurde deutlich, wie selektiv die männliche Wahrnehmung und wie bruchstückhaft die Verallgemeinerungen der klassischen Monografien waren. Die Lebenserinnerungen von Frauen galten somit als Beleg für die komplexen Geschlechterverhältnisse. Oft stellten sie Frauen als Handelnde vor, die Einflussmöglichkeiten und -grenzen austarierten.[1]

Im Zuge der politischen Unabhängigkeit afrikanischer Länder seit Ende der 1950er Jahre und beeinflusst durch die Aufbruchstimmung der Weltfrauendekade (1975-1985) sowie die aufblühende internationale Frauenbewegung in den 1970er Jahren, wandten sich allmählich immer mehr Ethnologinnen, aber auch Historikerinnen, Soziologinnen und Politologinnen, insbesondere aus dem US-amerikanischen Raum, den Lebenswelten und den Erinnerungen von Afrikanerinnen zu. Ihr Interesse war durch verschiedene, häufig miteinander kombinierte Perspektiven begründet: Sie wollten einerseits Bestätigungen für lokale Ausprägungen weltumspannender patriarchaler Strukturen finden, aber andererseits auch Bewältigungsstrategien zur Überwindung der Kolonialherrschaft kennen lernen. Dabei untersuchten sie, wie sich traditionelle Machtverhältnisse unter neuen politischen, ökonomischen und rechtlichen Vorzeichen auf weibliche Handlungsspielräume auswirkten und wie die Betroffenen diese selbst einschätzten. Oft verschwamm jedoch die Trennschärfe zwischen Afrikanerinnen als ‚Opfern' und ‚Akteurinnen'.

Kritisch ist anzumerken, dass etliche Wissenschaftlerinnen nur ansatzweise ihre eigene Rolle, das Machtgefälle im Forschungskontext sowie ihre Interpretationen der ihnen anvertrauten Lebenserinnerungen reflektierten, Perspektiven, die seit Ende

der 1980er Jahre angemahnt und dann stärker berücksichtigt wurden.[2] Zeitgleich dokumentierten Ethnologinnen und Sozialwissenschaftlerinnen aus Europa und den USA, ansatzweise aber auch aus afrikanischen Ländern, verschiedenartige Lebensentwürfe und individuelle Selbstbilder von Afrikanerinnen. Sie öffneten den Blick für eine genauere Auseinandersetzung mit den Differenzen zwischen Frauen und boten Grundlagen für die Berücksichtigung von Erinnerungen im Kontext übergreifender *Gender*-Analysen, die seit den 1990er Jahren die Forschungslandschaft prägen und die multiple Geschlechterhierarchien mit historischen, politischen und sozio-ökonomischen Machtkonstellationen in Verbindung setzen.[3]

Eine Leerstelle in dieser Forschungslandschaft sind allerdings Lebensgeschichten von Männern aus Sicht der Geschlechterforschung. So müssten auch Selbstbilder und Machtverhältnisse zwischen Männern unterschiedlichen Status' und Alters beleuchtet und hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen dekonstruiert werden. *Gender*-Biografie-Forschungen von Männern sollten sich keinesfalls nur auf männliche Lebenswege beschränken, sondern Geschlechterverhältnisse in den Blick nehmen. Die gerade angesprochenen Desiderate betreffen auch Südafrika. Obwohl südafrikanische Kollegen Trendsetter in der internationalen Maskulinitätsforschung sind, steckt die Auseinandersetzung mit Männlichkeit und Erinnerungen erst in den Anfängen.[4]

Grundstrukturen der südafrikanischen *Gender*-Biografie-Forschung

Aus diesen Gründen prägen Biografien von Frauen, insbesondere von Frauen der schwarzen Bevölkerungsmehrheit, die lebensgeschichtliche *Gender*-Forschung in Südafrika. Ähnlich wie in anderen afrikanischen Ländern zeichneten zunächst Missionare und männliche Ethnografen im kolonialen Auftrag einzelne Biografien von Afrikanerinnen auf, u.a. um traditionelle Ausbeutungsstrukturen zu dokumentieren. Ab den 1930er Jahren beschrieben südafrikanische Sozialanthropologinnen gelegentlich die aktive Auseinandersetzung von Frauen mit gesellschaftlichen Umbrüchen – ausgelöst durch Wanderarbeit und politische Eingriffe. Es handelte sich um eine kleine Minderheit links-liberaler, weißer Wissenschaftlerinnen, die sozialhistorisch und soziologisch interessiert waren und teilweise marxistische Positionen vertraten.

Indem sie die Lebenserinnerungen schwarzer Frauen aufzeichneten und ihre eigene Rolle im Dokumentationsprozess reflektierten, verfolgten sie wissenschaftliche und politische Ziele: Ihnen ging es darum, die etablierte weiße Geschichtsschreibung zu kritisieren, bei der Afrikaner höchstens als traditionsverhaftete, diffuse ‚Feinde' der Kolonialmächte vorkamen. Auch der „*male-bias*" der bisherigen Forschung wurde angeprangert. Gleichzeitig galt die Kritik der Biografieforscherinnen der selektiven Wahrnehmung der Apartheidpolitiker, die die schwarze

Bevölkerungsmehrheit nur als gesichtslose Verschiebemasse von Zwangsumsiedlungen und als billige Arbeitskräfte betrachteten.[5]

Die Wissenschaftlerinnen wollten aber nicht nur Erinnerungen an Ausbeutung und Entrechtung im Leben unterschiedlicher Frauen dokumentieren, um damit die Mechanismen der Rassenpolitik und Unterdrückung zu illustrieren. Außerdem vermieden sie es, Machtstrukturen in Haushalten und Privatleben rein funktional zu interpretieren, also als Reproduktionssektor für die kapitalistische Ökonomie, wie das einige männliche Kollegen taten. Ihnen ging es vielmehr darum, individuellen Perspektiven einzelner, unterschiedlicher Frauen auf die komplexen Herrschaftsverhältnisse als wissenschaftlichem Thema Geltung zu verschaffen. Die Lebenserinnerungen von Afrikanerinnen veranschaulichten, dass Rassismus und wirtschaftliche Ausbeutung interdependent mit vielschichtigen, geschlechtsspezifischen Unterdrückungsformen verwoben waren.

Dies zeigte Belinda Bozzoli, eine der namhaftesten Soziologinnen Südafrikas, schon Anfang der 1980er Jahre in ihren theoretischen Überlegungen eindrücklich auf. Ihre empirischen Studien führte sie gemeinsam mit der schwarzen Soziologin Mamantho Nkotsoe durch, was in jener Zeit einer wissenschaftlichen Revolution gleichkam. Schließlich war es wegen der rassistischen Bildungspolitik nur wenigen Afrikanerinnen möglich, eine gute Ausbildung zu erhalten und zu studieren; zudem galten Universitäten als weiße Männerdomäne. Bozzoli und Nkotsoe dokumentierten über zwanzig Lebensgeschichten von Afrikanerinnen, die Anfang des 20. Jahrhunderts im ländlichen Südafrika geboren waren und jahrelang als Hausangestellte bei städtischen Weißen arbeiteten.[6] Im Alter kehrten sie in ihre Herkunftsgebiete zurück. In ihren Erinnerungen, die sie den Wissenschaftlerinnen in ihrer Muttersprache, dem Se-Tswana, übermittelten, berichteten sie von ausbeuterischen Arbeitsbedingungen, ihren Überlebensstrategien in den Städten und der Freude über die spätere Rückkehr aufs Land. Bemerkenswert sind unterschiedliche Bewertungen der eigenen Gesellschaft und überlieferter Traditionen, die zwischen Idealisierung und Ablehnung schwankten, denn etliche Frauen genossen als Mitglieder der ländlichen Elite eine relativ unbeschwerte Kindheit, sollten aber als Jugendliche zwangsverheiratet werden. Andere beklagten den unwiederbringlichen Verlust des traditionellen Lebens, waren aber gleichzeitig stolz auf ihre eigenen Leistungen, nämlich als alleinstehende Frauen in einem feindlichen städtischen Milieu zu überleben und im Alter ein eigenes Haus bauen zu können. Diese Gegensätze verweisen auf die Brüche und Widersprüche, die das Leben der Frauen durchzogen. Trotzdem versuchten sie, im Erinnerungsprozess Sinnstiftungen im eigenen Handeln vorzunehmen. Das Selbstbild und die Anerkennung als Akteurinnen prägten offenbar auch den wissenschaftlichen Dokumentationsprozess, wobei Mamantho Nkotsoe als schwarze Soziologin eine zentrale Rolle spielte. Etliche Frauen betonten, wie stolz sie seien, trotz der rassistischen Demütigungen ihrer Arbeitgeberinnen ihre Würde bewahrt zu haben. Auch die Tatsache, dass sie an einem wissenschaftlichen

Forschungsprojekt mitwirkten, bewerteten sie als Ausdruck von Respekt, der ihnen als Individuen gezollt wurde.

Differenzen zwischen Frauen – Interdependenzen von *Race*, *Class* und *Gender*

Afrikanische Hausangestellte, die kaum gewerkschaftlich organisiert waren und daher nicht als eigene Interessengruppe politische Forderungen stellten, tauchten in der öffentlichen Wahrnehmung nicht auf, obwohl sie eine Säule der weißen Privilegiengesellschaft bildeten. Dies illustrierte die Soziologin Jacklyn Cock in ihrem bereits 1980 erschienen Buch *Maids and Madams*.[7] Darin dokumentierte sie die Selbstbilder und gegenseitigen Einschätzungen zahlreicher Hausangestellter und Hausherrinnen, wobei sich die privaten Haushalte der Weißen als Mikrokosmos der Apartheid entpuppten. Frappierend ist die Selbstgerechtigkeit der weißen „Madams", die sich als Hüterinnen der europäischen Zivilisation verstanden und autoritär über ihre Hausangestellten wachten. Ihre privilegierte Stellung innerhalb der rassistischen Hierarchie stellten einige sogar als Ausdruck einer gottgewollten, natürlichen Ordnung dar.

Dagegen verschwiegen sie ihren weitgehenden Ausschluss aus Wirtschaft und Politik, ihre rechtliche Unmündigkeit gegenüber den eigenen Ehemännern, die erst 1983 abgeschafft wurde, und Eheprobleme oder häusliche Gewalt. So suggerierten sie in ihren Selbstdarstellungen gegenüber der außenstehenden Soziologin das Bild intakter Familien. Wie sehr es sich hier um selektiv-interpretierende Präsentations- und Erinnerungsformen handelte, zeigten Scheidungs- und Polizeistatistiken. Bereits Anfang der 1980er Jahre dokumentierten Scheidungsraten von mehr als 40%, aber auch zahlreiche Familienmorde und Femizide, dass das weiße Südafrika schon damals weltweit Spitzenreiter im Bereich der häuslichen Gewalt war. Dabei muss man berücksichtigen, dass häusliche Gewalt nur in weißen Familien polizeilich registriert wurde.[8] Für Afrikanerinnen war die Polizei der lange Arm eines brutalen Unterdrückungssystems, also niemals dazu geeignet, bei familiären Problemen zu intervenieren, deshalb meldeten sie mehrheitlich private Gewaltprobleme nicht.

Die Hausangestellten waren durch die rassistische Gesetzgebung gezwungen, auf den weitläufigen Anwesen der weißen Herrinnen und Herren zu wohnen, meist eingepfercht in einen winzigen Raum zwischen Garagen, Waschküche und Hundezwinger. Ihnen war untersagt, Besuch zu empfangen, wodurch ihnen ein selbstbestimmtes Ehe- und Familienleben systematisch verweigert wurde, obwohl etliche verheiratet waren und Kinder hatten. Selbst Kontakte mit der Außenwelt blieben auf sonntägliche Kirchenbesuche beschränkt – allerdings getrennt von den Weißen, in schwarzen städtischen Wohngebieten, den so genannten „Townships".

Nur vergleichsweise wenige Afrikanerinnen und Afrikaner erhielten die offizielle Erlaubnis, in diesen separaten Siedlungen zu wohnen; die Mehrheit musste in

so genannten „Homelands“ leben, wobei es sich um periphere, trostlose Landstriche handelte, die wegen ihrer Ressourcenarmut für Weiße uninteressant waren. Hierhin wurden zwangsumgesiedelte Menschen abgeschoben, was zu hoffnungsloser Überbevölkerung führte. Daher sahen sich viele gezwungen, illegal in die „Townships“ zu ziehen, wo sie willkürliche Polizeigewalt und Inhaftierungen fürchten mussten.

Die von Jacklyn Cock aufgezeichneten Erinnerungen und Erfahrungen dokumentieren eindrücklich, dass die Hausangestellten, zu denen sie u.a. durch afrikanische Kirchengemeinden Kontakte aufbaute, keineswegs nur unter der persönlichen Abhängigkeit und alltäglichen Schikanen ihrer Arbeitgeberinnen oder sexuellen Übergriffen der Hausherren litten, sondern auch unter der oft jahrelangen Trennung von ihren Ehepartnern und Kindern. Während die Ehemänner in Goldminen oder anderen Wirtschaftszweigen – oft in anderen Landesteilen – Arbeit suchten, wuchsen die Kinder bei den Großeltern oder Verwandten auf dem Land auf. Die daraus resultierende Entfremdung führte nicht selten zu massiven familiären Konflikten.

Durch die Gegenüberstellung der Selbstbilder und Perspektiven von Hausangestellten und Hausherrinnen gewährte *Maids and Madams* also Einblicke, wie interdependente Hierarchien von *Race, Class* und *Gender* im privaten Alltagsleben eintrainiert wurden und die gesellschaftliche Ordnung prägten. Diese enthielt Afrikanerinnen einen eigenständigen Rechtsstatus ebenso vor wie den Zugang zu Bildung oder zum formellen Sektor. Auch ihr Familienleben, selbst ihre reproduktive Gesundheit, wurde vom weißen System kontrolliert. So sorgten auf etlichen Farmen die Ehefrauen der Farmbesitzer dafür, dass die afrikanischen Arbeiterinnen regelmäßig Depo-Provera Spritzen erhielten, um Schwangerschaften und damit Arbeitsausfälle zu verhindern. Die Panik der Weißen vor einer Übermacht der afrikanischen Bevölkerungsmehrheit wirkte sich folglich sogar auf die Intimsphäre schwarzer Frauen und Männer aus.

Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass ganz unterschiedliche Gruppierungen im Befreiungskampf Frauen als „Mothers of the Nation“ idealisierten. Hingegen verdeutlichen Lebenserinnerungen von politischen Aktivistinnen, dass sie sich sowohl als Mütter und Ehefrauen, aber auch als eigenständig politisch Handelnde verstanden, sich also nur bedingt von einem männlich dominierten nationalistischen Diskurs vereinnahmen ließen. Denn trotz oder gerade wegen der eben skizzierten vielfältigen Unterdrückungsformen unterstützten zahlreiche Afrikanerinnen den Kampf gegen den Rassenstaat. Mit unterschiedlichen Protestformen, die von zivilem Ungehorsam bis zu subversiven und militanten Aktionen reichten, leisteten sie Widerstand.[9] Sie wollten ihren Kindern ein besseres Leben ermöglichen oder ihre Männer unterstützen, aber gleichzeitig verfolgten sie auch eigene Ziele, die ihren Alltag, ihre konkreten Lebensbedingungen und das politische System betrafen. So organisierten sie eigene Massendemonstrationen gegen die Einführung so genannter „Pässe“ für Afrikanerinnen, die ihre sowieso schon reglementierten Aufenthalts- und Arbeitsmöglichkeiten in den Städten weiter einschränkten. Allein 1956 demonstrierten über 20 000 Frauen vor dem Parlamentsgebäude in Pretoria.

Während die damaligen Sprecherinnen der Protestaktionen in Missionsschulen ausgebildet waren und selbst ihre Lebenserinnerungen niederschrieben, entstanden bereits in den 1980er Jahren an einigen liberalen Universitäten Geschichtswerkstätten, die sich insbesondere an nicht-alphabetisierte Aktivistinnen wandten.[10] Die Dokumentation ihrer Motive für den politischen Kampf, ihrer Selbstbilder und Einschätzungen wurde aus einem wissenschaftlichen und politischen Interesse heraus verfolgt: Auf diese Weise sollten die Stimmen derjenigen dokumentiert werden, die durch komplexe Ausgrenzungsmechanismen zum Schweigen verurteilt wurden.[11] So wurden in den späten 1980er Jahren und nach der politischen Wende 1994 zahlreiche Lebenserinnerungen von Afrikanerinnen schriftlich fixiert oder mit Film und Ton aufgezeichnet. Viele wirkten aus Überzeugung daran mit, um ihre Erfahrungen der Nachwelt zu übermitteln.[12]

Aufarbeitung der Vergangenheit – die Wahrheits- und Versöhnungskommission

Inzwischen müssen etliche politische Aktivistinnen feststellen, dass der neue nationalistische Diskurs über den Befreiungskampf ihren Erfahrungen und Einschätzungen kaum Beachtung schenkt. Vielmehr trüben neue männliche Dominanzen das Bild, obwohl *Gender*-Mainstreaming-Prozesse offizielle politische Leitlinien sind. Kritische und selbstreflektierende Lebenserinnerungen zuvor marginalisierter Frauen entsprechen nicht dem Zeitgeist der neuen Regierung, die für ihren neoliberalen Kurs Grundsätze über Bord wirft, die sie eigentlich an die Macht brachten. Besonders aufgeschreckt reagiert das neue politische Establishment, wenn einzelne Aktivistinnen und engagierte Gruppen es wagen, die Gräuel der Vergangenheit weiterhin als Politikum auf die internationale Bühne zu tragen. Denn sie widersetzen sich damit der Schlussstrichmentalität, die bei der Wahrheits- und Versöhnungskommission mitschwang. So fordern so genannte *Khulumani*-Gruppen in einem international vielbeachteten Rechtsstreit Entschädigungen von einschlägig bekannten deutschen Automobilherstellern, deutschen und schweizerischen Banken sowie etlichen anderen anerkannten *Global Players*, die sich während der Apartheid am Kap bereichert hatten.[13] Dass frühere Aktivistinnen auf diese Weise Erinnerungen an ihr politisches Engagement und die erlittene Gewalt wach halten, passt der an finanzstarken ausländischen Investoren interessierten Regierung überhaupt nicht.

Es ist jedoch keineswegs nur der Unmut über unzureichende Entschädigung und die fortschreitende Verarmung, warum die Aktivistinnen sich nicht erneut schnell zum Schweigen bringen lassen. Vielmehr boten die Anhörungen der Wahrheits- und Versöhnungskommission, der *Truth and Reconciliation Commission* (TRC), Mitte der 1990er Jahre aus ihrer Sicht nur ein eingeschränktes Forum, die Verbrechen der Vergangenheit zu bewältigen. Schließlich hatte die TRC die komplizierte, gesetzmäßig festgelegte Aufgabe, politisch motivierte Gewaltakte im Sinne schwerer Menschenrechtsverletzungen für einen begrenzten Zeitraum

zwischen dem Sharpeville-Massaker 1960 und der politischen Wende 1990 aufzudecken, und gleichzeitig zur Versöhnung und zum „*Nation-Building*“ beizutragen.

Auch wenn zahlreiche politische Akteurinnen und Akteure, Opfer und Täter den Aufforderungen namhafter Politiker und Kirchenmänner nachkamen und vor der TRC aussagten, hielten sich etliche davon fern. Die Formulierung einer „offiziellen Wahrheit“ widersprach dem Gerechtigkeitssinn zahlreicher Opfer. Während die TRC in Europa und den USA einhellig als vorbildlich gerühmt wird, sind die Einschätzungen in Südafrika sehr kontrovers.[14] Neben vielen Befürwortern gibt es zahlreiche Skeptiker, wobei hier aus der Fülle der Argumente und Gegenargumente nur auf einige *gender*-spezifische eingegangen werden kann:

Da die TRC in kürzester Zeit (1996-1998) nur einen Ausschnitt aus der Gesamtheit der Apartheid-Verbrechen beleuchtete, bot sie kein Forum, das die mannigfaltigen Gewaltstrukturen des alten Regimes hätte aufarbeiten können. Vielmehr wurde die Apartheid damit offiziell abgehakt, was öffentliche Debatten über die weit verzweigten, alltäglichen rassistischen Repressionen und Gewalterfahrungen erschwerte. Dazu zählten beispielsweise die geschlechtsspezifischen Ausprägungen von Unterdrückung und Entrechtung, die permanenten Entwürdigungen am Arbeitsplatz, die im Strafgesetzbuch vorgesehenen Auspeitschungen, die rassistischen Ehrverletzungen afrikanischer Männer sowie die zerstörerischen Folgen der Passgesetze und der Zwangsumsiedlungen für die schwarze Bevölkerungsmehrheit.

Hinsichtlich der *Gender*-Dimensionen der TRC ist auffällig, dass die Täter, die um Amnestie baten, mehrheitlich weiße Männer waren, die in mittleren oder unteren Dienstgraden in Polizei und Armee tätig waren. Nur vergleichsweise wenige schwarze oder so genannte „*Coloured*“-Männer, die für das alte System gearbeitet hatten, beantragten Amnestie. Auch von der geringen Zahl schwarzer oder weißer Frauen, die in den Foltergefängnissen gearbeitet hatten, tauchten nur Einzelne vor der TRC auf. Alle Täter(-innen) waren dagegen auf der Opferseite vorrangig mit Ehefrauen und Müttern schwarzer Männer konfrontiert. Sie sagten mehrheitlich im Namen eines männlichen Familienmitglieds aus, das „verschwunden“ und umgebracht worden war, um dessen Ehre bzw. Würde im Nachhinein wiederherzustellen. Die wenigsten Frauen traten selbst als Opfer auf, nur eine Minderheit unter diesen gab sich selbst als politische Aktivistin zu erkennen.[15]

Erst auf Druck einzelner Juristinnen und politischer Aktivistinnen wurde *Gender* überhaupt berücksichtigt, dann wurden drei spezielle „Frauenhearings“ anberaumt. Die fanden allerdings in den Metropolen des Landes statt und nicht in den Gebieten, die als Zentren politischer Auseinandersetzungen galten, z.B. im Eastern Cape (Eastern Province) oder in KwaZulu/Natal.[16] Gerade bei den Frauenhearings zeigte sich ein grundlegendes Problem, nämlich dass die öffentlichen Anhörungen mit eng gesteckten, selektiven Fragerastern den oft traumatisierten Überlebenden und ihren eigenen Ausdrucksformen nicht gerecht wurden, zumal für viele die politische Geschichte und ihre persönlichen Erfahrungen eng verwoben waren.[17]

Viele Zeitzeuginnen wollten ihre vielschichtigen, teils verworrenen Erlebnisse, die Brüche und Ungereimtheiten beinhalteten, nicht auf einen vorgegebenen Kanon zurecht stutzen lassen, der dann nur als Wegmarke zur nationalen Versöhnung diente. Außerdem missachtete der christlich fundierte Druck, den Mördern und Folterern zu vergeben, den Gerechtigkeitssinn zahlreicher Menschen.

Etliche Frauen, die in Polizeihaft sexuell gefoltert oder vergewaltigt wurden, vermieden es, diese Übergriffe vor der TRC als schwere Menschenrechtsverletzungen anzuzeigen. Nicht nur Trauma und Scham hielten sie ab; vielmehr befürchteten sie, dass man sie im Nachhinein verdächtigte, politische Aktivisten verraten zu haben, auch wenn das überhaupt nicht der Fall war. Schließlich waren Vergewaltigungen nicht nur eine Strategie, die Persönlichkeit der Frauen zu brechen, sondern gleichzeitig auch Ausdruck rassistisch aufgeladener, männlicher Machtdemonstrationen weißer Polizisten, die damit bewiesen, dass die schwarzen, männlichen politischen Aktivisten Frauen nicht mehr schützen konnten.[18]

Auch militante Kämpferinnen, die in den Ausbildungslagern von männlichen ANC-Anhängern sexuell misshandelt wurden, um ihre Eigenständigkeit zu begrenzen, zögerten, diese Demütigungen vor der TRC kund zu tun. Denn einzelne Frauen, die das wagten, wurden von ANC-Politikern öffentlich beleidigt und als Verräterinnen am Kampf und am neuen Südafrika gebrandmarkt. Selbst die Tatsache, dass sie bereits hochrangige Posten in der neuen Regierung innehatten, verhinderte solche Anfeindungen nicht.[19]

Weil die TRC geschlechtsspezifische Unterschiede in den Gewalterfahrungen völlig unzureichend beachtete und das Schweigen über politisierte, sexualisierte Gewalt fortsetzte, ist es nun um so schwieriger, die Hintergründe von *Gender*-Gewalt als gesellschaftlich verankertes, historisch begründetes Strukturproblem öffentlich zu diskutieren und nach Auswegen zu suchen.

Diese mangelnde Aufarbeitung von sexueller Gewalt und Geschlechterhierarchien während der Apartheid und im Kampf gegen das alte Regime wirkt sich bis heute dahingehend aus, dass es zeitgleich gegenläufige – oder zumindest ambivalente Veränderungen der Geschlechterhierarchien gibt. Denn einerseits zeichnet sich Südafrika durch seine geschlechtergerechte Verfassung, neue Gewaltschutzgesetze, durch *Gender*-Budgets, *Gender*-Gremien und hohe Frauenquoten in politischen Ämtern aus. Andererseits ist zu befürchten, dass die Bedrohung durch Gewalt im Alltag für viele Frauen und Mädchen insbesondere der afrikanischen Bevölkerungsmehrheit auch in Zukunft ein massives Problem bleiben wird.[20]

HIV/AIDS, *Gender* und Lebenserinnerungen

Durch HIV/AIDS eskalieren die Probleme, denn wegen der Gewaltübergriffe und aufgrund ihrer geringen Verhandlungsmacht in Partnerschaften und Ehen sind gerade junge Frauen und Mädchen von der Pandemie betroffen. So beeinträchtigt geschlechtsspezifische Gewalt nicht nur ihre beruflichen Perspektiven, ihre wirtschaftliche Eigenständigkeit und persönliche Entfaltung, sondern auch ihre Gesundheit und ihr Leben. Hinzu kommen Verantwortung und Schuldgefühle gegenüber den eigenen Kindern, die Angst sie anzustecken und die Sorge, früh zu sterben und sie einer unsicheren Zukunft in einem oft gefährlichen Umfeld zu überlassen.

Diese Sorgen sind nicht unberechtigt, AIDS-Waisen sind von besonderen Ausgrenzungen betroffen und jungen Mädchen, die nach dem Tod ihrer Mütter deren Rolle als ‚Haushaltsleiterinnen' übernehmen müssen, bleibt oft angesichts mangelnder Einkommensalternativen nichts anderes übrig, als durch „*transactional sex*" das tägliche Überleben ihrer Geschwister zu finanzieren. Solange Regierung und Zivilgesellschaft derartige Strukturprobleme ignorieren oder dulden, werden AIDS-kranke Frauen angesichts des eigenen Todes darauf angewiesen sein, ihren Kindern zumindest ein persönliches Andenken zu hinterlassen.

In so genannten Erinnerungsbüchern oder Erinnerungsboxen – oft nicht mehr als ein einfaches Schulheft der Kinder oder ein Schuhkarton – sammeln sie Fotos oder persönliche Gegenstände, zeichnen Lebenserinnerungen oder zumindest Episoden aus ihrem Leben auf – schriftlich oder mit Zeichnungen je nach Bildungsstand. Einzelne AIDS-Organisationen, die im Unterschied zur Regierung nicht die Zusammenhänge von HIV und AIDS leugnen, haben diese Erinnerungsformen angeregt. Sie geben HIV-positiven Frauen auch räumliche Möglichkeiten, in kleinen Gruppen zusammen zu kommen, Erinnerungen und Erfahrungen auszutauschen. Das gemeinsame Erleben, das gegenseitige Zuhören, das Erzählen in symbolreichen afrikanischen Sprachen stärkt sie im Kampf mit der Krankheit.[21]

Viele politische Aktivistinnen haben während der Apartheid die Frauenbefreiung dem Widerstand gegen die Rassenherrschaft untergeordnet. HIV-Infektionen und AIDS-Erkrankungen, ausgelöst durch geschlechtsspezifische Gewalt, männliche Machtansprüche und eine verlogene Gesundheitspolitik, rauben ihnen nun die Zeit und die Möglichkeiten, Geschlechtergerechtigkeit in die Tat umzusetzen. In ihren Erinnerungen legen Frauen auf ganz unterschiedliche Weise davon Zeugnis ab, wie die nationale Politik ihr persönliches Handeln bis heute prägt und wie Staatsgewalt und geschlechtsspezifische Gewalt interdependent verbunden waren – was ansatzweise unter neuen Vorzeichen fortgeführt wird. Dennoch wollen die AIDS-kranken Frauen weder als gedemütigte Opfer bemitleidet noch als Mütter der Nation verehrt werden. In ihren Erinnerungsbüchern dokumentieren sie ihre individuelle Suche nach Würde und Respekt, was auch ein zentrales Grundmotiv in den Erinnerungen an den Anti-Apartheidkampf ist.

Resümee

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass unterschiedliche wissenschaftliche und gesellschaftspolitische Impulse den Trend verstärkten, wonach bis heute insbesondere Afrikanerinnen ihre Erinnerungen dokumentieren. Dazu zählte die Wende in der südafrikanischen Geschichtsschreibung seit den 1980er Jahren, also der Bedeutungsgewinn der Geschichte von unten, wobei die beteiligten Wissenschaftlerinnen aus wissenschaftlichen Überlegungen, aber auch aus politischer Überzeugung die Biografien aufzeichneten. Weil der Apartheidstaat Afrikaner und Afrikanerinnen nie als Individuen wahrnahm, war die Auseinandersetzung mit individuellen Erinnerungen schwarzer Frauen für Wissenschaftlerinnen eine besondere Herausforderung, die auch darin bestand, deren Biografien als wichtige Dokumente zu würdigen und die Differenzen und Hierarchien zwischen ihnen als privilegierten Forscherinnen und den entrechteten Afrikanerinnen konstruktiv aufzuarbeiten. Verbindende Klammer bildete die gemeinsame politische Orientierung, die gezielt Spaltungen durch die rassistische Politik überwinden wollte. Hierbei waren jedoch die politischen Kontroversen innerhalb Südafrikas entscheidender als Impulse durch die internationale Frauenbewegung.[22]

Des Weiteren sind die Kontroversen über die Wahrheits- und Versöhnungskommission zu nennen, die als großangelegtes *Oral History*-Projekt gelten mag, jedoch u.a. wegen ihrer geschlechtsspezifischen Exklusionsmechanismen in die Kritik geriet.[23] Die Arbeit der TRC ist offiziell abgeschlossen und die breite Öffentlichkeit ignoriert weiterhin die Aufarbeitung der Vergangenheit durch die eigenen Kommunikationsformen von Afrikanerinnen. Dennoch setzen diese individuelle Akzente auf politische Ereignisse, wie eine beachtliche Zahl von Veröffentlichungen dokumentiert. In ihren interpretierenden Erzählungen, über deren Inhalte, Ausdrucksformen und Auslassungen sie nun selbst die Kontrolle behalten, verbinden sie Vergangenheit und Gegenwart und legen Zeugnis ab, wie Frauen trotz mannigfaltiger Gewalterfahrungen aktiv am Kampf gegen die Apartheid mitwirkten. Auch wenn sich in ihren Erinnerungen Trauer, Trauma und Entwürdigungserfahrungen mischen, sehen sie sich keineswegs als passive Opfer, sondern als Handelnde, die ihre Würde wahren wollen. Obwohl etliche Lebensgeschichten für Außenstehende aus Europa verworren sind, weil sie Ereignisgeschichte und vielschichtige persönliche Erfahrungen teilweise eigenwillig gewichten, historische Prozesse akzentuieren und sich nicht an lineare Erzählraster halten, bieten sie multidimensionale Rekonstruktionsansätze von Geschichte. Die kulturell kontextualisierten Erzählstrukturen verdeutlichen, dass es keine absolute historische Wahrheit gibt, sondern dass multiple Wahrheitsideale und Erinnerungsdynamiken in einem fragilen Verhältnis zueinander stehen. Außerdem gibt es vielfältige Einschätzungen zu vergangenen Ereignissen und deren aktueller Aufarbeitung, die durch *Race, Class* und *Gender* geprägt sind. Daher haben sie eine eigene Relevanz, die sich keineswegs nur auf

die Selbstrepräsentationen im hegemonialen Geschichtsdiskurs oder auf subjektive, identitätsstiftende Bewältigungsstrategien reduzieren lässt, z.B. zur Ordnung fragmentarischer Erinnerungen und chaotischer Ereignisse, die aus dem öffentlichen Raum in die Privatsphäre drangen. Für die Geschlechterforschung illustrieren diese Kontexte aus einer Binnenperspektive, wie *Gender*-Dynamiken, sozio-ökonomische und politische Machtverhältnisse im zeitlichen Längsschnitt das Leben von Frauen prägen und wie diese aktiv an deren Transformation arbeiten.

Unter veränderten politischen Vorzeichen und Problemen in Folge der HIV/AIDS-Epidemie erhalten Lebenserinnerungen von Afrikanerinnen erneut ein gesellschaftspolitisches Gewicht. Inwieweit die nationalen Entscheidungsträger diese facettenreichen Selbstbilder und Erinnerungsformen als subversiven Ausdruck politischen Handelns wahrnehmen und daraus abgeleitete Forderungen nach einer menschenwürdigen Gesundheitspolitik verstehen, wird die Zukunft zeigen.

Anmerkungen

1 Mary Smith: *Baba of Kano, A women of the Muslim Hausa*, New Haven 1981. Zur Auseinandersetzung mit Lebensgeschichten in der afrikanischen Geschichte s. Luise White / Stephan Miescher / David William Cohen (Hrsg.): *African words, African voices, Critical perspectives on oral history*, Bloomington 2001.

2 Susan Geiger: „Women's life histories, Method and content", in: *Signs, Journal of Women in Culture and Society*, vol. 11, no. 2, 1986, S. 334-351. Elfriede Hermann / Birgitt Röttger-Rössler (Hrsg.): *Lebenswege im Spannungsfeld lokaler und globaler Prozess. Person, Selbst und Emotion in der ethnologischen Biographieforschung*, Münster/Berlin 2003.

3 Jean Davison: *Voices from Mutira. Changes in lives of Rural Gikuyu Women, 1900-1995*, Boulder 1996; Sara LeVine: *Mothers and wives. Gusii women of East Africa*, Chicago 1979; Patricia Romero (Hrsg.): *Life histories of African women*, London 1981; Ulrike Schuerkens: „Women in the Ivory Coast, The intertwining of memory and gender", in: Selma Leydesdorff / Luisa Passerini / Paul Thompson (Hrsg.): *Gender and Memory*, Oxford 1996, S. 105-116; Marjorie Shostak: *Nisa, The life and words of a !Kung woman*, Cambridge 1981; Marcia Wright: *Strategies of slaves and women. Life-stories from East Central Africa*, London 1993.

4 Robert Morrell (Hrsg.): *Changing men in Southern Africa*, London 2001; Graeme Reid / Liz Walker (Hrsg.): *Men behaving differently. South African men since 1994*, Cape Town 2005.

5 Zu den bedeutendsten kritischen südafrikanischen Sozialanthropologinnen zählten Monica Hunter und Winifred Hoernle. Zu den wenigen Biografien von Afrikanerinnen aus jener Zeit s. Phyllis Ntantala: *A life's mosaic. The autobiography of Phyllis Ntantala*, Berkeley 1992; Margaret McCord / Katie Makanya: *The calling of Katie Makanya*, Cape Town 1995; Hourwich Rebecca Reyher: *Zulu woman. The life story of Christina Sibiya*, New York 1999. Zu den Selbstbildern, Interaktionen und Differenzen zwischen schwarzen und weißen Frauen im Kontext von Missionsschulen s. Marks, Shula (Hrsg.): *Not either an experimental doll. The separate worlds of three South African women*, Pietermaritzburg 1987. Zur Geschichte der *Gender*-Forschung in Südafrika s. Rita Schäfer: *Im Schatten der Apartheid. Frauen-Rechtsorganisationen und geschlechtsspezifische Gewalt in Südafrika*, Münster/Berlin 2005.

6 Belinda Bozzoli / Mamantho Nkotsoe: *Women of Phokeng. Consciousness, life strategy, and migrancy in South Africa, 1900-1983*, London 1991. Zur narrativen Auseinandersetzung mit sozialen, in diesem Fall kriegsbedingten, Umbrüchen und Migrationserfahrungen in den Erinnerungen mosambikanischer Landfrauen s. Heike Gengenbach: „Naming the past in a scattered land. Memory and the powers of women's naming practices in Southern Mozambique", in: *International Journal of African Historical Studies*, vol. 33, no. 3, 2000, S. 523-542.

7 Jacklyn Cok: *Maids and Madams. A study in the politics of exploitation*, Johannesburg 1980.

8 Diane Russell: *Behind closed doors in white South Africa*, Basingstoke 1997.

9 Beata Lipman: *We make freedom. Women in South Africa*, London 1984. Diane Russell: *Lives of courage. Women for a new South Africa*, London 1990. Besonders beachtlich ist das politische und wissenschaftliche Wirken der Ärztin und Sozialanthropologin Mamphela Ramphele, die gegen massiven Widerstand der Apartheidregierung eine Gesundheitsstation in den Homelands aufbaute und ab Mitte der 1980er Jahre Forschungen über Maskulinität und *Gender*-Konzepte in den Männerwohnheimen für Wanderarbeiter durchführte. Mamphela Ramphele: *A bed called home. Life in the migrant labour hostels of Cape Town*, Cape Town 1993. Nach der politischen Wende wurde sie Vize-Präsidentin der Universität in Kapstadt und setzte eine umfassende *Gender*-Politik durch. Judith Harlan: *Mamphela Ramphele. Challenging apartheid in South Africa*, New York 2000.

10 Teilweise wurden die Autobiografien im Ausland veröffentlicht, um namhafte, führende Aktivistinnen zu schützen und die internationale Öffentlichkeit auf ihren Kampf aufmerksam zu machen: Frances Baard: *My spirit is not banned*, Harare 1986; Emma Mashinini: *Strikes have followed me all my life. A South African autobiography*, London 1989; Mamphela Ramphele: *A life*, Cape Town 1995 (dt. Version: *Meiner Freiheit keine Grenzen. Eine Autobiographie*, Göttingen 1998.)

11 Zur kritischen Selbstreflexion der Forscherinnen s. Gwen Duganzich: „She's who made history. Reviewing the historical treatment of black women by four South African scholars", in: *Historia*, vol. 44, 1999, S. 65-83; Shula Marks: „Changing history, changing histories. Separations and connections in the lives of South African women", in: *Journal of African Cultural Studies*, vol. 13, no. 1, 2000, S. 94-106; Judith Lutge Coullie (Hrsg.): *The closest of strangers. South African women's life writing*, Johannesburg 2004. Zur Auseinandersetzung mit Maskulinität und *Race* in diesem Kontext: Elaine Unterhalter: „The work of the nation: Heroic masculinity in South African autobiographical writing of the anti-apartheid struggle", in: Cecile Jackson (Hrsg.): *Men at work. Labour, masculinities, development*, London 2001, S. 157-178; Elaine Unterhalter: „Gender, race and different lives. South African women teachers' autobiographies and the analysis of education change", in: P. Kallaway (Hrsg.): *The history of education under apartheid 1948-1994. The doors of learning and culture shall be opened*, Frankfurt/M. 2002, S. 243-255.

12 Zur Bedeutung der Dokumentation von Lebensgeschichten für das Selbstbewusstsein der beteiligten Frauen s. Jacklyn Cock/ Erica Emdon: „‚Let me make history please': The story of Johanna Masilela, childminder", in: Bozzoli, Belinda (Hrsg.): *Class, community and conflict. South African perspectives*, Johannesburg 1987, S. 457-477.

13 Geoff Rodoreda: „Apartheid: Vorbei, aber nicht vergessen. Die Khulumani-Aktivistin Thandiwe Shezi", in: *Eine Welt*, Oktober-November 2003, S. 14-16.

14 Christoph Marx: „Von der Versöhnung zur Entsorgung? Die Wahrheitskommission und der Umgang mit der Vergangenheit im ‚neuen' Südafrika", in: *Comparativ*, 14, Heft 5/6, 2004, S. 107-123.

15 Fiona Ross: *Bearing witness. Women and the truth and reconciliation commission in South Afric*a, London 2003.

16 Beth Goldblatt / Sheila Meintjes: „South African women demand the truth", in: Meredeth Turshen / Clothilde Twagiramariya (Hrsg.): *What women do in wartime. Gender and conflict in Africa*, London 1998, S. 2-61; Lyn Graybrill: „The contribution of the Truth and Reconciliation Commission towards the promotion of women's rights in South Africa", in: *Women's Studies International Forum*, vol. 24, no. 1, 2001, S. 1-10; Antje Krog: „Locked in loss and silence. Testimonies of gender and violence at the South African Truth Commission", in: Caroline Moser / Fiona Clark (Hrsg.): *Victims, perpetrators or actors? Gender, armed conflict and political violence*, London 2001, S. 203-216; Ilse Olckers: „Gender-neutral truth. A reality shameful distorted", in: *Agenda*, no. 31, 1996, S. 61-67.

17 Zu den performativen Kommunikations- und Ausdrucksformen schwarzer Südafrikanerinnen s. Ashlee Lenta: „Reading the individual in community. Personal *izibongo* as autobiographical performance", in: *English in Africa*, vol. 31, no. 1, 2004, S. 59-75; Mirriam Moleleki: *This is my life*, Cape Town 1997; Nothemba Ngwecwa: *Not the end of the world*, Cape Town 1997. Zur literarischen Aufarbeitung der TRC s. Meg Samuelson: „Cracked vases and untidy seams. Narrative structures and closure in the Truth and Reconciliation Commission and South African Fiction", in: *Current Writing*, vol. 15, no. 2, 2003, S. 63-76; Sarah Ruden: „ ‚Country of my skull'. Guilt and sorrow and the limits of forgiveness in the new South Africa", in: *Ariel. A Review of International English Literature*, vol. 30, no. 1, 1999, S. 165-179.

18 Pamela Sethunyu Dube: „The story of Thandi Shezi", in: Deborah Posel (Hrsg.); *Commissioning the past. Understanding South Africa's Truth and Reconciliation Commission*, Johannesburg 2002, S. 117-130; Kona Caesarina Makhoere: *No child's play in prison under Apartheid*, London 1988; B. Schreiner (Hrsg.): *A snake with ice water. Prison writings by South African women*, Johannesburg 1992.

19 Thebo Maitse: „Reveiling silence. Voices from South Africa", in: Susie Jacobs / Ruth Jacobson (Hrsg.): *States of violence. Gender, violence and resistance*, London 2000, S. 199-214; Thandi Modise / Robyn Curnow: „Thandi Modise. A woman at war", in: *Agenda*, no. 43, 2000, S. 36-40. Zur narrativen Aufarbeitung geschlechtsspezifischer Gewalterfahrungen und der Rolle von Frauen in Befreiungsbewegungen in den Nachbarländern Südafrikas, namentlich in Namibia und Simbabwe s. Heike Becker: „Junge Frauen im Exil. Ellen Ndeshi Namhila, eine Autobiographie", in: *Periplus. Jahrbuch für außereuropäische Geschichte*, 12, 2002, S. 60-73; Zimbabwe Women Writers (Hrsg.): *Women of resilience. The voices of ex-combatants*, Harare 2000.

20 Rita Schäfer: *Im Schatten der Apartheid. Frauen-Rechtsorganisationen und geschlechtsspezifische Gewalt in Südafrika,* Münster/Berlin 2005.

21 Kylie Thomas / Jonathan Morgan / The Bambanani Women's Group: *Long life ...., Positive HIV-Stories*, Cape Town 2003. Zur Bedeutung von Lebenserinnerungen für die Auseinandersetzung mit

dem gesellschaftspolitischen Wandel s. Rachel Slayter: „Using life histories to explore change. Women's urban struggle in Cape Town, South Africa", in: *Gender and Development*, vol. 8, no. 2, 2000, S. 38-46; Patricia Romero (Hrsg.): *Profiles in diversity. Women in the new South Africa*, East Lansing 1998.

22 Zur Bedeutung des autobiografischen Schreibens südafrikanischer Schriftstellerinnen s. Nicole Cujai: *‚And I too am not myself'. Konstruktion weiblicher Identität in den Werken der englischsprachigen Gegenwartsliteratur Südafrikas,* Frankfurt/M. 2001; Teresa Dovey: „A question of power. Susan Gardner's biography versus Bessie Heads's autobiography", in: *English in Africa*, vol. 16, no. 1, 1989, S. 29-38; Siphokazi Koyana: *Sindiwe Magona. The first decade*, Durban 2004; Taylor, Viviene: „Black women writers. English fiction in a new South Africa", in: Egejuru, Phanuel / Katrak, Ketu (Hrsg.): *Nwanyibu, Womenbeing and African literature*, Trenton 1997, S. 107-117; Margaret Daymond (Hrsg.): *South African feminisms. Writing, theory, and criticism, 1990-1994*, New York 1996; Neluka Silva: *The Gendered nation: Contemporary writings in South Africa*, London 2004; Sarah Nuttall: „Reading and recognition in three South African women's autobiographies", in: *Current Writing*, vol. 8, no. 1, 1996, S. 1-18; Wisker, Gina: „Redefining an African sky. South African women's writing post apartheid", in: *KUNAPIPI. Journal of Post Colonial Studies*, vol. 24, no. 1 & 2, 2002, S. 140-154; Zoe Wicomb: „Shame and identity. The case of the coloured in South Africa", in: Attridge, Derek / Jolly, Rosemary (Hrsg.): *Writing South Africa. Literature, apartheid, and democracy, 1970-1995*, Cambridge 1998, S. 91-107. Zu den autobiografisch geprägten Werken der wenigen nennenswerten, weißen, englischsprachigen Schriftstellerinnen s. Ruth First / Ann Scott: *Olive Schreiner. A biography*, New Brunswick 1980; Bazin Nancy Topping: *Nadine Gordimer's fictional selves. Can a white women be ‚at home' in black South Africa*, in: *Alternation*, vol. 7, no. 1, 2000, S. 29-40; Georgina Horrell: „A whiter shade of pale. White femininity as guilty masquerade in 'new' white South African women's writing", in: *Journal of Southern African Studies*, vol. 30, no. 4, 2004, S. 765-776.

23 Zu den Lebenserinnerungen der kleinen Minderheit weißer politischer Aktivistinnen, die teilweise als Kinder jüdischer Einwanderer mit ihren Eltern vor den Nazis aus Osteuropa geflohen waren, als Verräterinnen an der weißen Gesellschaft galten und oft lange Haftstrafen verbüßen mussten, vor allem wenn sie Kommunistinnen waren s. Ruth First: *From 117 days. An account of confinement and interrogation under the South African ninety-day detention law*, London 1988; Jean Middleton: *Convictions. A women political prisoner remembers*, Randburg 1998; Raymond Suttner (Hrsg.): *Ray Alexander Simons. All my life and all my strength*, Johannesburg 2004; Helen Joseph: *Side by side. The autobiography of Helen Joseph*, London 1987; Ann Marie Wolpe: *Leben in Südafrika. eine Autobiographie*, Göttingen 1998.

Literatur

Baard, Frances: *My spirit is not banned*, Harare 1986.

Becker, Heike: „Junge Frauen im Exil. Ellen Ndeshi Namhila. eine Autobiographie", in: *Periplus. Jahrbuch für außereuropäische Geschichte*, 12, 2002, S.60-73.

Bozzoli, Belinda / Nkotsoe, Mamantho: *Women of Phokeng. Consciousness, life strategy, and migrancy in South Africa, 1900-1983*, London 1991.

Coullie, Judith Lutge (Hrsg.): *The closest of strangers. South African women's life writing*, Johannesburg 2004.

Cock, Jacklyn: *Maids and Madams. A study in the politics of exploitation*, Johannesburg 1980.

Cock, Jacklyn / Emdon, Erica: „‚Let me make history please': The story of Johanna Masilela, childminder", in: Belinda Bozzoli (Hrsg.): *Class, community and conflict. South African perspectives*, Johannesburg 1987, S. 457-477.

Cujai, Nicole: *‚And I too am not myself'. Konstruktion weiblicher Identität in den Werken der englischsprachigen Gegenwartsliteratur Südafrikas*, Frankfurt/M. 2001.

Davies, Boyce Carol: „Collaboration and the ordering imperative in life story production", in: Sidonie Smith / Julia Watson (Hrsg.): *De/colonizing the subject. The politics of gender in women's autobiography*, Minneapolis 1992, S. 3-19.

Davison, Jean: *Voices from Mutira. Changes in lives of Rural Gikuyu Women, 1900-1995*, Boulder 1996.

Daymond, Margaret (Hrsg.): *South African feminisms. Writing, theory, and criticism, 1990-1994*, New York 1996.

Dovey, Teresa: „A question of power. Susan Gardner's biography versus Bessie Heads's autobiography", in: *English in Africa*, vol. 16, no. 1, 1989, S. 29-38.

Dube, Pamela Sethunyu: „The story of Thandi Shezi", in: Deborah Posel (Hrsg.): *Commissioning the past. Understanding South Africa's Truth and Reconciliation Commission*, Johannesburg 2002, S. 117-130.

Duganzich, Gwen: „She's who made history. Reviewing the historical treatment of black women by four South African scholars", in: *Historia*, vol. 44, 1999, S. 65-83.

First, Ruth: *From 117 days. An account of confinement and interrogation under the South African ninety-day detention law*, London 1988.

First, Ruth / Scott, Ann: *Olive Schreiner. A biography*, New Brunswick 1980.

Geiger, Susan: „Women's life histories. Method and content", in: *Signs. Journal of Women in Culture and Society*, vol. 11, no. 2, 1986, S. 334-351.

Geiger, Susan: „What's so feminist about women's oral history?", in: *Journal of Women's History*, vol. 2, no. 1, 1990, S. 169-182.

Gengenbach, Heike: „Naming the past in a scattered land. Memory and the powers of women's naming practices in Southern Mozambique", in: *International Journal of African Historical Studies*, vol. 33, no. 3, 2000, S. 523-542.

Goldblatt, Beth / Meintjes, Sheila: „South African women demand the truth", in: Meredeth Turshen / Clothilde Twagiramariya (Hrsg.): *What women do in wartime. Gender and conflict in Africa*, London 1998, S. 2-61.

Graybrill, Lyn: „The contribution of the Truth and Reconciliation Commission towards the promotion of women's rights in South Africa", in: *Women's Studies International Forum*, vol. 24, no. 1, 2001, S. 1-10.

Gunner, Liz: „ ‚Those dying generations and their song'. Singing of life, death and, AIDS in contemporary KwaZulu-Natal", in: *English Studies*, vol. 46, no. 2, S. 41-54.

Harlan, Judith: *Mamphela Ramphele. Challenging apartheid in South Africa*, New York 2000.

Hermann, Elfriede / Röttger-Rössler, Birgitt (Hrsg.): *Lebenswege im Spannungsfeld lokaler und globaler Prozesse. Person, Selbst und Emotion in der ethnologischen Biographieforschung*, Münster/Berlin 2003.

Hodgekin, Katharine / Radstone, Susannah (Hrsg.): *Contested pasts. The politics of memory*, London 2003.

Hoppe, Kirk: „Who's life is it anyway? Issues of representation in life narratives of African women", in: *International Journal of African Historical Studies*, vol. 26, no. 3, 1993, S. 623-636.

Horrell, Georgina: „A whiter shade of pale. White femininity as guilty masquerade in ‚new' white South African women's writing", in: *Journal of Southern African Studies*, vol. 30, no. 4, 2004, S. 765-776.

Joseph, Helen: *Side by side. The autobiography of Helen Joseph*, London 1987.

Joubert, Elsa: *Poppie Nongena*, New York 1980.

Kistner, Ulrike: *Commissioning and contesting post-apartheid human rights. HIV – racism – truth and reconciliation*, Münster 2003.

Koyana, Siphokazi: *Sindiwe Magona. The first decade*, Durban 2004.

Krog, Antje: „Locked in loss and silence. Testimonies of gender and violence at the South African Truth Commission", in: Caroline Moser / Fiona Clark (Hrsg.): *Victims, perpetrators or actors? Gender, armed conflict and political violence*, London 2001, S. 203-216.

Leydesdorff, Selma / Passerini, Luisa / Thompson, Paul (Hrsg.): *Gender and memory*, Oxford 1996.

Lenta, Ashlee: „Reading the individual in community. Personal *izibongo* as autobiographical performance", in: *English in Africa*, vol. 31, no. 1, 2004, S. 59-75.

LeVine, Sara: *Mothers and wives. Gusii women of East Africa*, Chicago 1979.

Lipman, Beata: *We make freedom. Women in South Africa*, London 1984.

Maitse, Thebo: „Reveiling silence. Voices from South Africa", in: Susie Jacobs / Ruth Jacobson (Hrsg.): *States of violence. Gender, violence and resistance*, London 2000, S. 199-214.

Makhoere, Kona Caesarina: *No child's play in prison under Apartheid*, London 1988.

Marks, Shula (Hrsg.): *Not either an experimental doll. The separate worlds*

of three South African women, Pietermaritzburg 1987.

Marks, Shula: „Changing history, changing histories. Separations and connections in the lives of South African women", in: *Journal of African Cultural Studies*, vol. 13, no. 1, 2000, S. 94-106

Marx, Christoph: Von der Versöhnung zur Entsorgung? Die Wahrheitskommission und der Umgang mit der Vergangenheit im ‚neuen' Südafrika", in: *Comparativ*, 14, Heft 5/6, 2004, S. 107-123.

Mashinini, Emma: *Strikes have followed me all my life. A South African autobiography*, London 1989.

McCord, Margaret / Makanya, Katie: *The calling of Katie Makanya*, Cape Town 1995.

Middleton, Jean: *Convictions. A women political prisioner remembers*, Randburg 1998.

Modise; Thandi / Curnow, Robyn: „Thandi Modise. A woman at war", in: *Agenda*, no. 43, 2000, S. 36-40.

Moleleki, Mirriam: *This is my life*, Cape Town 1997.

Morrell, Robert (Hrsg.): *Changing men in Southern Africa*, London 2001.

Ngwecwa, Nothemba: *Not the end of the world*, Cape Town 1997.

Ngcelwane, Nomvuyo: *Sala Kahle, District Six. An African women's perspective*, Cape Town 1998.

Ntantala, Phyllis: *A life's mosaic. The autobiography of Phyllis Ntantala*, Berkeley 1992.

Nuttall, Sarah: „Reading and recognition in three South African women's autobiographies", in: *Current Writing*, vol. 8, no. 1, 1996, S. 1-18.

Olckers, Ilse: „Gender-neutral truth. A reality shameful distorted", in: *Agenda*, no. 31, 1996, S. 61-67.

Peacock, James / Holland, Dorothy: „The narrated self: Life stories in process", in: *Ethos*, vol. 21, no. 4, S. 367-383.

Personal Narratives Group (Hrsg.): *Interpreting women's lives. Feminist theory and personal narratives*, Bloomington 1989.

Ramphele, Mamphela: *A bed called home. Life in the migrant labour hostels of Cape Town*, Cape Town 1993.

Ramphele, Mamphela: „Whither feminism?", in: Joan Scott / Cora Kaplan / Debra Keates (Hrsg.): *Transitions, Environments, Translations. Feminisms in international politics,* London 1997, S. 334-338.

Ramphele, Mamphela: *A life*, Cape Town 1995. (dt. Version: *Meiner Freiheit keine Grenzen. Eine Autobiographie*, Göttingen 1998.)

Reid, Graeme / Walker, Liz (Hrsg.): *Men behaving differently. South African men since 1994*, Cape Town 2005.

Reyher, Hourwich Rebecca: *Zulu woman. The life story of Christina Sibiya*, New York 1999.

Rodoreda, Geoff: „Apartheid: Vorbei, aber nicht vergessen. Die Khulumani-Aktivistin Thandiwe Shezi", in: *Eine Welt*, Oktober-November 2003, S. 14-16.

Romero, Patricia (Hrsg.): *Life histories of African women*, London 1981.

Romero, Patricia (Hrsg.): *Profiles in diversity. Women in the new South Africa*, East Lansing 1998.

Ross, Fiona: *Bearing witness. Women and the truth and reconciliation com-*

*mission in South Afric*a, London 2003.

Ruden, Sarah: „‚Country of my skull', Guilt and sorrow and the limits of forgiveness in the new South Africa", in: *Ariel. A Review of International English Literature*, vol. 30, no. 1, 1999, S. 165-179.

Russell, Diane: *Lives of courage. Women for a new South Africa*, London 1990.

Russell, Diane: *Behind closed doors in white South Africa*, Basinstoke 1997.

Samuelson, Meg: „Cracked vases and untidy seams. Narrative structures and closure in the Truth and Reconciliation Commission and South African Fiction", in: *Current Writing*, vol. 15, no. 2, 2003, S. 63-76.

Schaffer, Kay / Smith, Sidonie: *Human rights and narrated lives. The ethics of recognition*, New York 2004.

Schäfer, Rita: *Im Schatten der Apartheid. Frauen-Rechtsorganisationen und geschlechtsspezifische Gewalt in Südafrika*, Münster/Berlin 2005.

Schreiner B. (Hrsg.): *A snake with ice water. Prison writings by South African women*, Johannesburg 1992.

Schuerkens, Ulrike: „Women in the Ivory Coast. The intertwining of memory and gender", in: Selma Leydesdorff / Luisa Passerini / Paul Thompson (Hrsg.): *Gender and Memory*, Oxford 1996, S. 105-116.

Silva, Neluka: *The Gendered nation: Contemporary writings in South Africa*, London 2004.

Slayter, Rachel: „Using life histories to explore change. Women's urban struggle in Cape Town", in: *Gender and Development*, vol. 8, no. 2, 2000, S. 38-46.

Shostak, Marjorie: *Nisa – The life and words of a !Kung woman*, Cambridge 1981.

Shostak, Marjorie: „‚What the wind won't take away'. The genesis of Nisa – The life and words of a !Kung woman", in: Personal Narrative Group (Hrsg.): *Interpreting women's lives, Feminist theory and personal narratives*, Bloomington 1989, S. 228-239.

Smith, Mary: *Baba of Kano. A women of the Muslim Hausa*, New Haven (1954) 1981.

Smith, Sidonie / Watson, Julia (Hrsg.): *De/colonizing the subject. The politics of gender in women's autobiography*, Minneapolis 1992.

Stewart, Dianne: *Lilian Ngoyi. They fought for freedom*, Cape Town 1996.

Suttner, Raymond (Hrsg.): *Ray Alexander Simons. All my life and all my strength*, Johannesburg 2004.

Taylor, Viviene: „Black women writers. English fiction in a new South Africa", in: Phanuel Egejuru / Ketu Katrak (Hrsg.): *Nwanyibu. Womenbeing and African literature*, Trenton 1997, S. 107-117.

Thomas, Kylie / Morgan, Jonathan / The Bambanani Women's Group: *Long life ...., Positive HIV-Stories*, Cape Town 2003.

Topping, Bazin Nancy: „Nadine Gordimer's fictional selves. Can a white woman be ‚at home' in black South Africa", in: *Alternation*, vol. 7, no. 1, 2000, S. 29-40.

Unterhalter, Elaine: „The work of the nation: Heroic masculinity in South African autobiographical writing of the anti-apartheid struggle", in: Cecile Jackson (Hrsg.): *Men at work.*

Labour, masculinities, development, London 2001, S. 157-178.

Unterhalter, Elaine: „Gender, race and different lives. South African women teachers' autobiographies and the analysis of education change", in: P. Kallaway (Hrsg.): *The history of education under apartheid 1948-1994. The doors of learning and culture shall be opened*, Frankfurt/M. 2002, S. 243-255.

White, Luise / Miescher, Stephan / William, Cohen David (Hrsg.): *African words, African voices. Critical perspectives on oral history*, Bloomington 2001.

Wicomb, Zoe: „Shame and identity. The case of the coloured in South Africa", in: Derek Attridge / Rosemary Jolly (Hrsg.): *Writing South Africa. Literature, apartheid, and democracy, 1970-1995*, Cambridge 1998, S. 91-107.

Wilson, Richard: *The politics of truth and reconciliation in South Africa*, Cambridge 2001.

Wisker, Gina: „Redefining an African sky. South African women's writing post apartheid", in: *KUNAPIPI, Journal of Post Colonial Studies*, vol. 24, no. 1 & 2, 2002, S. 140-154.

Wolpe, Ann Marie: *Leben in Südafrika, eine Autobiographie*, Göttingen 1998.

Wright, Marcia: *Strategies of slaves and women. Life-stories from East Central Africa*, London 1993.

Zimbabwe Women Writers (Hrsg.): *Women of resilience. The voices of ex-combatants*, Harare 2000.